

Ungewöhnliche Tierbeobachtungen im Rio Genil

PETER EHRET, ULRICH MAGIN¹

Zusammenfassung – In den Jahren 1955 und 1958 brachten mehrere spanische Zeitungen Berichte über Beobachtungen ungewöhnlicher Wassertiere im Rio Genil, einem Zufluss des Guadalquivir. Diese Geschichten klingen erstaunlich und wirken auf den ersten Blick konventionell nicht erklärbar. Eine breit angelegte Literatur- und Vor-Ort-Recherche konnte aber mögliche konventionelle Erklärungen erbringen, die in einem Fall von Angehörigen des Augenzeugen bestätigt wurden.

Schlüsselbegriffe: Seeungeheuer – Kryptozoologie – Genil – Spanien – Otter – Stör

Unusual animal observations in the Rio Genil

Abstract – In 1955 and 1958, several Spanish newspapers reported on observations of unusual water animals in the Rio Genil, a tributary of the Guadalquivir. These stories sound incredible and at first glance appear unexplainable in conventional terms. However, a large-scale literature and on-site research provided possible non-anomalous explanations, which – in one case – were confirmed by relatives of the witness.

Keywords: water monster – cryptozoology – Genil – Spain – otter – sturgeon

In den Jahren 1955 und 1958 erschienen in mehreren spanischen Zeitungen kurze Meldungen, einmal sogar eine längere Reportage, über Beobachtungen äußerst ungewöhnlicher Wassertiere im Rio Genil, einem Zufluss des mächtigen andalusischen Stroms Guadalquivir. Einer der Autoren (Ulrich Magin) fand diese Berichte Anfang der 2000er-Jahre, veröffentlichte sie in der anomalistischen Literatur und unternahm eine breit angelegte Suche in der spanischen Presse nach weiteren möglichen Beobachtungen unkonventioneller Wasserlebewesen im Flusssystem

¹ Peter Ehret ist studierter Politikwissenschaftler, arbeitet in Spanien als Deutschlehrer und schreibt regelmäßig für den *Kryptozoologie-Report* mit Schwerpunkt sozialwissenschaftliche Aspekte bei kryptozoologischen Phänomenen.

Ulrich Magin arbeitet als Übersetzer und Journalist, ist Kolumnist der *Fortean Times* und Autor mehrerer Bücher über ungewöhnliche Phänomene.

des Guadalquivir. Ab 2016 beteiligte sich der in Spanien lebende Kryptozoologe Peter Ehret mit Vor-Ort-Besuchen und -Recherchen an dieser Suche, er konnte nicht nur die Schauplätze der Beobachtungen auffinden, sondern auch Angehörige der Augenzeugen aus den 1950er-Jahren aufspüren.

Der Text wurde jeweils von einem der beiden Co-Autoren geschrieben, Ulrich Magin fasst die in den Schriftquellen enthaltenen Informationen zusammen, Peter Ehret beschreibt seine Recherchen im Land selbst. Die Identifizierungen der beobachteten Tiere wurden von Peter Ehret durchgeführt und beschrieben, werden aber von Ulrich Magin auch als wahrscheinlichste Erklärung betrachtet.

Die Beobachtungen in der spanischen Presse

Die Sichtung bei Écija, 1955:

Die mittelalterliche Stadt Écija, damals 50.000 Einwohner (Stand 1950)², liegt zwischen Córdoba und Sevilla in der südspanischen Provinz Sevilla in der Region Andalusien. Von hier meldete die Madrider Tageszeitung *ABC* im November 1955 die Beobachtung eines ungewöhnlichen Tieres (hier und im Folgenden sind die Meldungen der Tageszeitungen nur in deutscher Übersetzung angeführt, die Übersetzungen stammen von den Autoren):

Seltsames Tier in den Feldern von Écija. Écija (Sevilla). In der stadtnahen Biegung des Flusses Genil, neben einer Mehlfabrik und bei den Gärten der Talebene, haben die Anrainer Manuel Vargas Baena, Concepción Montenegro Alvarez und einer ihrer Neffen namens Adolfo Avalos Montenegro ein seltsames Tier gesehen. Es hatte Größe und Form eines Wolfshundes, jedoch mit längerem Körper, einem hellen Rücken und einer weißen Brust, sowie einem dünnen Kopf, der in einem spitzen Rüssel endete. Von der Stirn standen zwei dunkle Hörner von rund 20 cm Länge ab, es hatte einen langen und behaarten Schwanz und verursachte Panik unter den Bewohnern. Man schoss mehrmals auf das Tier, konnte es aber nicht fangen, weil es immer sofort untertauchte und sich so lange verbarg, bis die Gefahr vorbei war. Diesen Moment wusste es mit feinem Instinkt zu bestimmen. Das Tier ist in der Gegend völlig unbekannt. Man vermutet, dass es zu der Gattung der *Manatis* gehört. Cifra. (Cifra, 1955a)

Nichts in dieser Beschreibung lässt auf ein bekanntes Tier schließen. Die Familie der *Manatis* oder Rundschwanzseekühe (*Trichechidae*) sind Seekühe der Atlantikküsten Amerikas und Afrikas. Die Tiere haben keinerlei Ähnlichkeit mit der Beschreibung. Der Bericht war so außergewöhnlich, dass sich der Kolumnist Torcuato Luca de Tena nur einen Tag später sei-

² <https://www.foro-ciudad.com/sevilla/ecija/habitantes.html> (abgerufen am 01.10.2018)

ner annahm und einen über eine Seite laufenden Kommentar darüber verfasste. Hier finden sich weitere, noch anomalere Einzelheiten, die jedoch allen anderen Pressemeldungen und Reportagen widersprechen und wohl fiktiv sind, denn de Tena bezieht sich ausdrücklich auf die Meldung in *ABC* und nicht auf eigene Recherche. Was de Tena über Manatis schreibt, ist zudem oft falsch.

In Écija, am Genil, hat man ein Monster entdeckt. Man sah es, wie es nur auf zwei Beinen durch die Ufergärten des Tals galoppierte und wie es mit dem seltsamen Körper einer blonden Robbe in das Wasser des Genils tauchte. Es weidet Gras wie ein Pferd und taucht wie ein Walross; es hat Hörner wie ein Stier und die spitze Schnauze eines Windhunds. Es hat einen immens ‚langen und behaarten‘ Schwanz, der Panik unter den Gärtnern verbreitete. [*Es folgt die Identifizierung als Manati – die Autoren*]

Meine guten Freunde Pedro Mártir, Gonzalo Fernández de Oviedo und Francisco López de Gómara [Renaissanceautoren zur Entdeckung Amerikas] pflegten die Entdeckung dieses seltsamen Tieres [Manati] zu beschreiben, halb Stier, halb Fisch (...)

Handelt es sich um dasselbe Tier? Ist das Tier, das in Écija vor einigen Tagen von Manuel Vargas, Concepción Montenegro und Adolfo Avalos entdeckt wurde, etwa dasselbe Tier, das die Chronisten der Indischen Inseln so detailliert beschrieben?

„Das Tier ist in der Gegend völlig unbekannt“ – so die journalistischen Quelle. „Es gibt es nicht in den Meeren unserer Hemisphäre“ meint Gómara im 16. Jahrhundert. Es wurde, so Cifra, „in der stadtnahen Biegung des Flusses Genil bei den Gärten“ gesehen. „Sie töten es für gewöhnlich beim Gras an den Ufern der Flüsse“, so der Chronist der Indischen Inseln, 350 Jahre vorher. „Es hat die Größe und Form eines Wolfshundes“ – schrieb *ABC* am Freitag – „jedoch mit längerem Körper und einen langen und behaarten Schwanz“. „Es wirkt wie aus Leder“, sagte López de Gómara, „und hat Borsten.“ „Dunkelblonder Rücken“, so die Ecijaner. „Goldbraune Farbe“, so der Entdecker. „Ein seltsames Tier“, sagen die Andalusier, die es sahen, „es verbreitet Panik“. „So hässlich ist es“ – urteilt Gómara – „dass es hässlicher nicht sein kann“. „Auf seiner Stirn sitzen zwei Hörner“, so die Andalusier. „Es hat den Kopf wie ein Stier“, so der Entdecker. Doch weder Hässlichkeit (...) noch Panik sind gerechtfertigt. Die Berichte, die mit größter Genauigkeit von unserem Luis de Gómara wiedergegeben werden, könnten die Gartenbesitzer an den Ufern des Genil wieder zur Ruhe bringen, falls es sich um das gleiche Tier handelt.

(...) Könnte dieser weit entfernte Überlebende, der gerade im Genil aufgetaucht ist, ein Enkel des „Mato“ sein, der von den bekleideten, christlichen und bärtigen Männern geflohen ist? Liebe Freunde aus Écija: Bitte respektiert es und macht die schlimme Vergangenheit wieder gut, die sein weit entfernter Vorgänger durch unsere Großväter erleiden musste. (...) (Luca de Tena, 1955)

Am 16. Dezember 1955 meldete *Imperio*, die Zeitung der Falange, der faschistischen Partei Francos, als „gute Nachricht“ kurz die Entdeckung eines Tieres nahe Écija, „das sehr gut ein Manati sein könnte“ (Florez, 1955), dann übernahm wieder *ABC* (nun in der Lokalausgabe

Sevilla) die Berichterstattung, erneut mit einem eine Seite langen Kommentar, nun von Jose de las Cuevas, der hinter dem Tier von Écija eine Robbe vermutete.

Revue der Ungeheuer. Selbstverständlich sind im Jahre 1955 monströse Dinge passiert (...) Und als wäre das noch nicht genug, begegnen wir im Genil dem berühmten Monster von Écija.

Wie Sie wissen – und es ist nicht der 28. Dezember³ – taucht offenbar auf einer Insel, gegenüber dem Viertel de Puerto Palma an jedem Abend ein seltsames Tier auf, halb fetter Otter, halb Mastwidder. Bis jetzt hat das Ungeheuer noch keinen Eintritt verlangt und sich weitestgehend darauf beschränkt, Kartoffelbeete umzupflügen und den einen oder anderen Hahn in der Umgebung zu köpfen. Die Monsterexperten, die zu dem Fall herbeigerufen wurden, kamen zu dem Schluss, dass es sich um einen Otter oder eine übergroße Robbe handeln konnte. Robben sind in Andalusien nichts Neues; in der Isla Cristina y Cartaya [bei Huelva] sind Robben in sehr kalten Wintern gesehen worden. Im 18. Jahrhundert tauchte an den Stränden von Punta Umbria ein unbekanntes Monster auf, wahrscheinlich ein Seeelefant, dessen menschenähnliche Schreie von den Brüdern des Rábida-Ordens gehört wurden. (Méndez Silva) Auf alle Fälle muss man bei diesen Monstergeschichten genau abwägen, damit in Écija nicht das Gleiche passiert wie in meinem Dorf, als von einem Monster die Rede war, das sich später als ein Freund von mir herausstellte, dick und gutmütig, der (...) badete.

(...) Das Tragischste an den Nachrichten über Ungeheuer ist die Gleichgültigkeit, mit der man sie liest. Vor einigen Jahren hätte ein amphibisches Monster noch den Tourismus angekurbelt, denken wir nur an den Fall Loch Ness. Man liest heute die Geschichten über Ungeheuer mit relativer Kaltschnäuzigkeit. (...) (de las Cuevas, 1956)

Die Berichte enthalten eine breite Palette an Charakteristika des Ungeheuers von Écija (geht auf zwei Beinen, frisst Gras, reißt Hühnern den Kopf ab etc.) und Zuordnungen (Manati, und Robbe). Am ausführlichsten wurde der Fall im Dezember 1955 in einer drei Seiten langen Reportage im illustrierten franquistischen Magazin *El Caso*⁴ dargestellt. Nach einer Vorstellung der Gastfreundschaft Écijas und seiner Legenden liest man:

Aber [die Écijaner] haben seit den letzten zwei Wochen andere Sorgen (...) Ihre ganze Aufmerksamkeit und ihr Argwohn konzentriert sich auf das „Ungeheuerlein“ – so genannt, damit die Ereignisse nicht allzu tragisch klingen –, das an den Flussufern des Genil

3 Am 28. Dezember (*Día de los Santos Inocentes*, Tag der unschuldigen Kinder) spielt man sich in Spanien Streiche wie andernorts am 1. April.

4 Der Bericht wird hier um runde 2/3 gekürzt wiedergegeben (die gekürzten Stellen enthalten belanglose Dialoge, Wetterbeschreibungen, Milieuschilderungen, Verweise auf die Rückständigkeit und Ängstlichkeit der provinziellen Einwohner). Zu der Zeitung *El Caso* und ihrer Ausrichtung, siehe Franco (2004) (Das Ungeheuer vom Rio Genil wird auf S. 177 besprochen) sowie den spanischen Wikipedia-Artikel: https://es.wikipedia.org/wiki/El_Caso

erschien und zum Gesprächsthema schlechthin geworden ist. Man spricht darüber in jedem Haus, Casino, Versammlungen und Vororten des flachen Écija.

So begann es ...

[G]anz in der Nähe ist in einem Fluss wie dem Genil, der sich im Sommer fast mit trockenen Füßen überqueren lässt, urplötzlich ein Ungeheuerlein erschienen, ein seltsames Tier von der Größe und Form eines Wolfshundes, mit dunkelblondem Rücken und weißer Brust, dünnem Kopf mit einer spitz zulaufenden Schnauze, aus dessen Stirn zwei dunkle Hörner von rund 20 Zentimetern Länge ragen, mit einem langen behaarten Schwanz usw.



Abb. 1: Zeichnung des „Monsters“ in *El Caso*, Dezember 1955, S. 8.

Als Erster beschrieb Manuel Vargas Baena die kleine Bestie, ein Bauer, der sich gerade mit einer Herde Kühe in Córdoba befindet. Nach ihm eine alte Frau, Concepción Montenegro Alvarez, die neben einem Gemüsegarten wohnt. Sie eilte erschrocken zu ihren Kindern und schwor, solange nicht zurückzukehren, bis sie sicher sei, dass das Ungeheuerlein erlegt wurde. Danach traf der elfjährige Junge Adolfo Avalos Montenegro in einem dem Fluss benachbarten Ackerbohnenbeet auf das Tier. Alle drei beschrieben das Ungeheuerlein gleich. (...)

Es gab auch einen Moment der Zweifel. (...) [D]och nur zwei Tage später wurden auch die benachbarten Bauern auf den Feldern am Flussufer und in den nahen Fincas von derselben Unruhe erfasst:

„Bei Sonnenaufgang fand ich zwei meiner Katzen aufgeschlitzt!“ – so ein Anwohner.

„An der Tür meines Geflügelhofs fand ich einen meiner Rassehähne ohne Kopf, als wäre der abgebissen worden“ – trompete ein anderer.

„Mir hat man ein Kartoffelbeet verwüstet, das Herzstück meines Gemüsegartens“ – schrie ein Bauer. (...)

Wir kommen in einem stundenlangen Dauerregen nach Écija. Die Wege sind unbegebar, die Straßen zu Seen geworden und die Täler zu bräunlichen Meeren, um den aschgrauen Wolken in der Höhe einen Kontrast zu bieten. (...)

Als der Regen nach Stunden endlich nachlässt, verlassen wir unsere komfortable Herberge im Hotel Central (...) Etwas von Écija entfernt steigen wir aus dem Auto. Der Schlamm der Wassermassen macht die Flussquerung gefährlich. Freundlich und aufmerksam zeigen

die Berufsgenossen Manolo Mora, Rafael Roldán, Fernando Caldero und Joaquin Negrera den Tatort und die Tatbestände auf, die gerade die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt in Anspruch nehmen.

Der genaue Ort, an dem das „Ungeheuerlein“ zuerst auftauchte, liegt vor unseren Augen im Zentrum des Genil – heute ist der Strom deutlich angeschwollen – auf einer Insel mit Treibsand, der wie durch Zauberkunst dank der Unwetter steigt und verschwindet. (...) Die Insel befindet sich vor einer Biegung, die die Ufer am Fuße einer prächtigen Mehlfabrik formen, im Viertel Puerta Palma, einer der typischen Vororte der Stadt, deren Eigentümer Ramón García ist. Neben dem Ufer gibt es Häuser, Gemüsegärten, Saatbeete, Schilf, kleine Ställe und Beobachtungsposten, die in aller Eile errichtet wurden. Von hier aus erkunden Buben, Frauen, Schäfer und Männer mit einer Flinte das Gewässer auf der Suche nach dem Tier mit der langen Schnauze und den spitzen Hörnern. Von hundert Lippen hören wir die gleiche Geschichte. (...) Ein anderer Bürger, der das Tier sah, war ein Angestellter der Mehlfabrik, Herr José García López. [Er] erzählt uns:

„Nun, ich sah es früh am Morgen auf der Insel. Ein paar Stunden später am Rand des Schilfs, am rechten Ufer und noch zwei oder drei Tage später am Weg der Gemüsegärten, die sich da ausbreiten.“ (...)

„War es sehr groß?“

„Also ... es war nicht gerade klein.“

„Hatte es diese mysteriösen Eigenschaften, die die Zeitungen beschreiben?“

„Nun ja, ehrlich gesagt erinnere ich mich nicht! Die Erscheinung war an diesem Ort ungewöhnlich, aber ich glaube doch eher, dass es kein solches Ungeheuer gibt. Möglicherweise, auch wenn man sie bis jetzt hier noch nicht gesehen hat, denke ich doch, dass es ein Otter ist (...), der seinem Instinkt auf der Suche nach Futter oder einem Partner oder auf einsamem Streifzug folgte ... mit fortschreitendem Alter ziehen sie alleine umher.“

„Hatte er eine beachtliche Körpergröße?“

„Ja (...), sehr groß. Ich habe nie etwas Ähnliches gesehen und auch von niemandem gehört, dass er einen so großen gesehen hätte. Ich will nicht übertreiben, aber es kann gut sein, dass es 30 oder 40 Kilo gewogen hat. Es hat gequiekt, besser gesagt gepfiffen, mit sehr lautem Organ und klar zu hören.“

„Haben Sie nicht versucht, das Tier zu jagen?“

„Ja (...), ich habe es versucht. Aber als ich in die Fabrik lief, um meine Kollegen zu verständigen, ist das seltsame Tier verschwunden. Das war vor vier oder sechs Tagen. Seit dieser Zeit haben wir es nicht mehr gesehen. Möglicherweise ist es flussabwärts gegangen oder ist gegen die Strömung des Flusses geschwommen. Wer weiß!“

Auch der Fischer José Rodríguez Jimenez bestätigt den Journalisten, er habe das Ungeheuer gesehen. Seitdem es erschienen sei, meint er, bringe der Fluss keinen Fisch mehr.

Wir kommen zu dem Schluss, dass das Monster nicht mehr ist als ein ungewöhnlich großer Otter, der seinem Instinkt folgend auf der Suche nach Futter allein durch den Fluss zieht, mit 30 oder 40 Kilo auf dem glänzendem und seidenem Rücken. (...)

Es trifft aber zu, denn wir sehen es mit den eigenen ungläubigen Augen, dass das Ungeheuer ein echter Zerstörer ist, wo auch immer es auftaucht.

Am rechten Ufer, immer mit Blick auf die Mehlfabrik, gibt es tiefe und verheerende Verwüstungen, die das „Ungeheuerlein“ angerichtet hat. (...)

Neben Verwüstungen in den Feldern durch „Klauen“ wird vor allem eine Furcht der Katzen genannt – sie seien aus der Region verschwunden. Einer der Interviewten wusste jedoch auch von der Tötung eines großen Otters zu berichten:

Vor acht oder zehn Tagen (...) hat ein Nachbar, Manolito Aguilera, ein Tier getötet, das sich als ein großer Otter herausgestellt hat. Wir dachten, dass es sich um das erwähnte Tier handelt, aber dem war nicht so. Nach vier oder sechs Tagen ist es im Garten von Benito el Ciclista wieder aufgetaucht und hat einem Kampfhahn den Kopf abgerissen ...

Dazu meinte M. Aguilera:

Genau vor elf Tagen ging ich im Schilf am Genil auf Jagd. Ich habe es pfeifend überrascht, mit der Schnauze nach oben, der lange Schwanz in Bewegung wie ein Windmühlenflügel. Da ich sah, dass es die ganze Bohnensaat aufgefressen hatte und ich mein Gewehr dabei hatte, wollte ich es natürlich schießen. Es war ein großes Exemplar. Es wog bis neun Kilo. Es hatte ein wunderschönes Fell und verziert jetzt das Haus von sehr noblen Señoritos von Écija. Sie haben mir mindestens 50 Duros für das Fell gegeben. Ich war drei oder vier Tage sehr zufrieden, aber unser Gewinn war eine Prüfung (...) Dann passierte das mit Benito. Es riss einem Hahn den Kopf ab, der mehr als die ganzen Philippinen wert war.

Die Journalisten kamen zu dem Schluss, dass das Monster, „sicherlich ein einsamer Otter von ungewöhnlicher Größe ist, älter als 20 Jahre mit einem Gewicht von mehr als 40 Kilo.“ Er sei es, der Angst unter den Katzen verbreite, die Beete zerstöre und „ein wahres Desaster unter den Fischbänken“ verursache. Das Tier sei noch in der Region, werde aber früher oder später nur noch Legende sein, an die man sich erinnere „wie an einen leichten Alptraum, halb im Ernst und halb im Spaß“ („El monstruo de Écija“, 1955).

Das Ungeheuer von Écija blieb jahrelang vergessen, bis Magin (2010; 2011) den Fall für die *Fortean Times* ausgrub. Diese Wiederauffindung der ursprünglichen Presseartikel führte zu neuer Beachtung der Sichtung in Spanien, insbesondere auf Seiten der Kryptozoologie (Resines, 2012, zitiert Cifra, 1955a; „Sabías que?“, 2012, druckt ein Faksimile von Luca de Tena, 1955).

Die Sichtung bei Puente Genil, 1958

Drei Jahre später wurde oberhalb von Écija erneut ein „Ungeheuer“ im Rio Genil bemerkt. Die Zeitung *ABC* meldete im Juni 1958:

Fang eines seltsamen Tieres. Puente Genil. Herr Nicolás Chaparro Rejano fing im Genil ein seltsames Tier, das einem kleinen Büffel ähnelt. Es hat keine Augen und ist mit sechs Beinen und einem langen Rüssel vorne ausgestattet. Sein Körper wird durch einen starken Panzer von schwarzer Farbe geschützt. (Cifra, 1958b)

Eine weitere Pressemeldung erschien am selben Tag in der Zeitung *Odiel* aus Huelva, sie liefert einige zusätzliche Informationen:

Fang eines seltsamen Tieres in den Wassern des Genil. Ein sehr seltsames großes Tier mit den Eigenschaften eines kleinen Büffels, ohne Augen, wurde von dem Hobbyangler Nicolás Chaparro Rejano gefangen, der übrigens auch den bis jetzt für die Gegend größten und schwersten Fisch mit einem Gewicht von 5 kg fing. (...)

Der Bauch ist beharrt [*vello*]. Die zahlreichen Untersucher, die seine Art bestimmen wollten, konnten es nicht identifizieren. (Cifra, 1958c)

Ein weiterer Pressebericht erschien in der Zeitung *El Comercio* aus Gijón. Er liegt allerdings nur aus einer „vor 50 Jahren“-Kolumne der Zeitung vor:

Auch heute noch tauchen seltsame Wesen auf. Nachdem in Köln ein seltsamer Waldmensch erschienen ist, ereilte uns am 21. des vergangenen Monats die Nachricht vom Fang eines Fisches mit sechs Beinen. Gestern hat Nicolás Chaparro Rejano den größten und schwersten Fisch gefangen, der bisher bekannt ist (5 Kilo). Das seltsame Tier hat sechs Beine und einen langen Rüssel an der Vorderseite, ist von einem starken Panzer schwarzer Farbe bedeckt, der Bauch ist schön [*de bello*] und es hat keine Augen. Trotz zahlreicher Versuche konnte es nicht identifiziert werden. („Hace 50 años [1958]. Siguen apareciendo seres raros“, 2008)

Diese Meldung fiel ganz der Vergessenheit anheim. Einer der beiden Autoren (UM) (Magin, 2010, 2011)⁵ grub sie gemeinsam mit dem Écija-Ungeheuer wieder aus, doch anders als dieses fand sie keinen Widerhall in Spanien.

Gab oder gibt es unidentifizierte Wassertiere im Genil? Die folgenden Berichte über weitere Beobachtungen verdanken sich der intensiven Zusammenarbeit der beiden Autoren, die gemeinsam Hinweisen nachgingen.

5 Beide Male mit falscher Namensnennung Nicolás Chapparo statt Nicholas Chaparro Rejano.

Weitere Begegnungen mit „Ungeheuern“ am Genil

Für das Jahr 1928 fand einer der Autoren (PE) durch eine Kontaktperson in Spanien einen weiteren Bericht. Eine Suche in *ABC* bestätigte das Ereignis:

Ein Wolf tötet Schafe. Sevilla 28 [. November 1928], 14 Uhr. Aus Écija wird gemeldet, dass sich die Viehzüchter und Siedler des Ortes seit zwanzig Tagen wegen des gehäuften Auftretens gerissener und zerstückelter Schafe Sorgen machen.

An einem der letzten Tage wurden 22 Schafe und vier tote Lämmer auf verschiedenen Höfen gefunden. Die Wachsamkeit wurde verdoppelt, aber das schädliche Tier, das diese Verwüstung verübte, und das allgemein für einen Wolf gehalten wird, kümmerte sich nicht um die Sicherheitsvorkehrungen und erschien an sehr entfernten Plätzen.

Am letzten Morgen wurde es schließlich von einer Wache des Hofes Friilla überrascht und gejagt.

Der Wächter, ein gewisser Miguel Sierra, tötete den Marodeur mit einem präzisen Schuss.

Die Nachricht verbreitete sich sofort in ganz Écija, viele Nachbarn sind gekommen, um das Tier zu betrachten, einen großen alten Wolf.

Der Wächter erhält viele Glückwünsche. („El lobo que mataba los ovejas“, 1928c)

Die beiden von Ehret gefundenen Berichte lauten ähnlich wie diese Meldung, ohne ihr viel hinzuzufügen. Die Zeitung *La Independencia* spricht von „mehr als hundert geköpften Schafen“ („Mas de cien ovejas decapitadas“, 1928a), kurze Zeit später meldet *La Voz*,

in der Umgebung des Bauernhofs Monteameno bei der Stadt [Écija] ist vor wenigen Tagen ein seltsames Tier aufgetaucht, das unter dem Vieh außergewöhnliche Schaden anrichtet (...). Ein Anrainer, Francisco Rodriguez Parrado versichert, er habe das seltsame Tier vor einigen Nächten gesehen, aber aufgrund der herrschenden Dunkelheit konnte er nicht erkennen, um was es sich handelte. (...) Später hörten wir, dass es ein riesiger Wolf war. („Un animal extraño causa grandes estragos entre el ganado“, 1928b)

Ehret spürte auch einen Bericht über große Schlangen im und am Fluss auf. So soll der Arzt Carranza Valdenebro (er lebte und schrieb Mitte des 16. Jahrhunderts) das Opfer eines Schlangenangriffs behandelt und dessen Geschichte überliefert haben. Demnach habe Juan Flores in einem Garten am Genil bei Écija gearbeitet, „als ihn eine außergewöhnliche Schlange überraschte“. Er schlug auf die Schlange ein, sie biss ihn. Flores schleppte sich schwer verletzt nach Hause und schickte drei Männer an den Fluss.

Sie kamen dort an und waren wegen ihrer außerordentlichen Größe zutiefst erschrocken. Sie kehrten zurück und bestätigten, sie liege wie tot da, ihre Augen aber blickten noch

lebendig. Alle eilten herbei, aber die Schlange erschien nicht wieder. Lange Zeit später versicherten andere Arbeiter, sie hätten sie über den Fluss zum Garten schwimmen sehen, dann aber sei sie für immer verschwunden. (Cano, o. J.)

Bei Puente Genil begegneten Zeugen im August 1957 einer Riesenschlange:

Eine Schlange dringt in ein Haus ein. Puente Genil (Córdoba) 31. August 1957. Als Don Francisco Urbano Varona versuchte, die Tür seines Hauses in der Calle de Casares zu öffnen, machte ein Hindernis das unmöglich. Er schaltete das Licht ein und sah eine Schlange von enormer Länge und Dicke. Ein Familienmitglied, das ihn begleitete, griff das Reptil an, das er nach einer halben Stunde schweren Kampfes zu töten vermochte. Die Schlange, so scheint es, kommt aus dem benachbarten Genil, in dessen Nähe sich die oben erwähnte Wohnung befindet. (Cifra, 1957)

Der Fluss zu den Sichtungszeiten

Sowohl 1955 wie 1958 wurde unabhängig von den Ungeheuersichtungen vom Genil berichtet. In beiden Jahren war es zu gefährlichen Hochwasserständen gekommen. Im November 1955 gab es in ganz Spanien Stürme und Überschwemmungen. Am 24. wird gemeldet dass der Genil immer weiter steige und sich hinter Cordobilla Hochwasser stauete (Cifra, 1955b). Im April 1958 wurde Dauerregen aus Puente Genil gemeldet (Cifra, 1958a), am 10. September 1958 ertrank in dem Ort der 9-jährige Junge Cipriano Jiménez Balaguer beim Schwimmen im Fluss (Cifra, 1958d).

Die Recherchen in Écija

Auch wenn es schon etwas her ist, kennt man die Geschichten vor Ort sowohl in der Redaktionsleitung der lokalen Webzeitung *Ecijaweb* als auch im Stadtarchiv. In beiden Fällen erinnerte man sich an einen weiteren Artikel in einer Lokalzeitung (offenbar der *Correo de Andalucía*), konnte diesen aber nicht mehr beschaffen. Erschwerend kam hinzu, dass die Stadtarchive vom Gesetzgeber nie verpflichtet wurden, Pressereferenzen zu konservieren. Daher sind viele Sammlungen lokaler Zeitungsberichte – wenn überhaupt vorhanden – unvollständig. In der Online-Datenbank des Stadtarchivs fehlen beispielsweise die Zeitungen aus dem Jahr 1955.⁶

⁶ <http://www.ecijateca.es/load/hemeroteca/ecija/39> (abgerufen am 03.06.2018).

Der Sichtungsort

Die Mehlfabrik *Harinas Giralda S. L.* produziert noch immer neben dem alten Gebäude, dem gegenüber das Tier einst gesichtet worden war. An der „Biegung des Flusses“ ist dieses schon von weitem gut zu erkennen. Der Wasserlauf, der einst um das Gebäude floss, wurde Ende der 1990er-Jahre trockengelegt. Allerdings – das zeigen Fotos auf der Facebook-Seite der Mehlfabrik – unterschied sich die Situation an der Stelle noch bis vor nicht allzu langer Zeit kaum von der im Jahre 1955, als das „Monster“ auf einer Insel in ebendiesem Flusslauf aufgetaucht war.



Abb. 2: Der ehemalige Verlauf des Genil an der Mehlfabrik. Quelle: Archiv Harinas Giralda



Abb. 3: Der Rest des Flussarms heute. Quelle: Google Maps

Das „Monster“ wurde sowohl am Ufer gegenüber der Mehlfabrik als auch auf der Treibsandinsel im Fluss gesichtet. Was den Sichtungsort am Ufer betrifft, so könnte dieser auf einem Foto der Mehlfabrik zu finden sein, das vor der Trockenlegung aufgenommen wurde.



Abb. 4: Ein moderneres Foto der Mehlfabrik noch vor der Trockenlegung mit Sicht auf das Ufer gegenüber. Quelle: Harinas Giralda, S. L.

Die Treibsandinsel, auf der das „Monster“ hauptsächlich sein Unwesen getrieben haben soll, gibt es heute nicht mehr. Ihr Standort kann heute nur noch ungefähr ausgemacht werden – auch aufgrund der mangelnden Qualität der alten Schwarz-Weiß-Fotos.

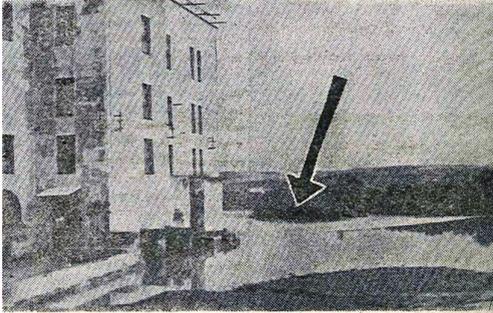


Abb. 5: Der Sichtungsort im Herbst 1955
Quelle: *El Caso* Nr. 187 vom 3. Dezember 1955



Abb. 6: Der Sichtungsort im März 2018 von gegenüber

Die Insel mit Treibsand befand sich entweder irgendwo im heutigen Schilfteich neben der Fabrik oder im trockengelegten Bereich, durch den heute ein Radweg führt.



Abb. 7: Die Fabrik – aus Sicht der ehemaligen Insel?

Recherche im Museo Histórico Municipal de Écija

Durch den Besuch vor Ort ergab sich der Kontakt zu dem Leiter des historischen Museums in Écija, Antonio Fernández Ugalde. Wie der Historiker berichtete, veranstaltete das Museum im Jahre 2016 eine Ausstellung über das Verhältnis der Ecijaner zu ihrem Heimatfluss Genil. Dabei

wurde auch die Sichtung von 1955 thematisiert. Eine Informationstafel zum Genil informiert unter der Rubrik „Kuriositäten und Mythen“ über das „Monster vom Genil, 1955“:

Die Biodiversität des Genil bereitet uns aus der Mitte des 20. Jahrhunderts eine seltsame Geschichte mit traurigem Ende, eine Episode aus dem Jahre 1955, die von der nationalen und sogar von der französischen Presse aufgegriffen wurde.

Danach wird der erste Artikel aus *ABC* vom 25. November 1955 zitiert, dann heißt es: „Die Auflösung: ein harmloser Otter, wenn auch von stattlicher Größe (*Lutra lutra*), der später erschossen wurde.“ Was die Quellen betrifft, so standen dem Museum neben den Artikeln des *ABC* der Bericht aus *El Caso* zur Verfügung. Ferner wusste man auch von der kurzen Referenz in Franco (2004: 177). Allerdings konnten der Direktor und sein Team im Laufe der Recherche eine Person ausfindig machen, die selbst mit den Zeugen wie mit dem Schützen gesprochen hatte, der 1955 den Otter erlegt hatte. Aus diesem Grund schlossen Antonio Fernández Ugalde und sein Team auf einen Otter als Erklärung für das Ungeheuer. Der Fluss sei in den 1950er-Jahren noch ziemlich wild gewesen, die meisten Menschen in Écija hatten wohl noch nie einen Otter gesehen. So ist es aus Sicht des Museumsdirektors sehr wahrscheinlich, dass der Anblick des scheuen Flussbewohners die Zeugen verunsichert hat. Nach dem ersten Gespräch konnte Direktor Fernández mit einem Bekannten sprechen, der den Sohn des Otterschützen persönlich kannte. Dieser wusste von keinem Foto und hielt es auch für unwahrscheinlich, dass das Tier ausgestopft worden sei.

Wie sich herausstellte, lebten Sohn und Enkel des Schützen noch immer in Écija. Ein neuerliches Gespräch kam allerdings bis zu dem Schreiben dieser Zeilen nicht zustande.

Was war es?

Ein Seeungeheuer in Écija und Puente Genil?

Die Erwähnung eines Horns bzw. Rüssels in den drei Zeitungsberichten von 1955 und 1958 über das „extraño animal“ (seltsame Tier) im *ABC* sowie die relative zeitliche und örtliche Nähe der Berichte legt verständlicherweise die Vermutung nahe, dass es sich bei den gesichteten bzw. gefangenen Tieren um ein- und dieselbe Kreatur gehandelt hat. Dieser Verdacht wird noch dadurch gestärkt, dass die Presse beide Fälle als isoliert betrachtet hat und – sofern das spärlich vorhandene Material eine solche Schlussfolgerung gestattet – keinen expliziten Bezug zwischen den Tieren herstellte. Dadurch verringert sich die Wahrscheinlichkeit einer Monster-Erzähltradition. Es ist auf Basis der vorhandenen Berichte legitim, von ein- und derselben Kreatur auszugehen, die in verschiedenen und voneinander unabhängigen Zeitungsberichten Erwähnung findet.

Allerdings erfordert das auch eine genaue Prüfung der überlieferten anatomischen Details beider Kreaturen. Es zeigt sich bald, dass nicht nur die Beschreibungen des Tiers von Écija teilweise ganz erheblich voneinander abweichen, sondern auch die scheinbaren Übereinstimmungen der Tiere von Écija und Puente Genil wenig ausgeprägt sind. Laut den Zeitungsberichten (Cifra, 1955a) hatte das in Écija gesichtete Tier „Größe und Form eines Wolfshundes, jedoch mit längerem Körper, einem dunkelblonden Rücken und einer weißen Brust, einem dünnen Kopf, der in einem spitzen Rüssel endete. Von der Stirn standen zwei dunkle Hörner von rund 20 cm Länge ab, es hatte einen langen und behaarten Schwanz.“ Im Bericht des Folgetages ist gar von einer „blonden Robbe“ die Rede, die auf zwei Beinen durch die Ufergärten galoppierte. Somit verblieb die Kreatur von Écija als „halb dicker Otter, halb Mastwidder“ in der Erinnerung und öffnete Tür und Tor für Spekulationen, die von einem Otter über eine übergroße Robbe bis zu einem Manati reichten. Bei dem Wesen aus Puente Genil springen neben dem rüsselartigen Vorsatz natürlich die „Eigenschaften eines kleinen Büffels“ ins Auge, die auf einem ersten Blick den „Stierhörnern“ der Bestie von Écija entsprechen. Allerdings erwähnt keiner der Berichte von Écija die „sechs Beine“ der Kreatur aus Puente Genil, sondern im Gegensatz dazu einen starken behaarten Schwanz. Dieser fehlt in der Beschreibung des Tiers aus Puente Genil. Auch der „starke Panzer schwarzer Farbe“ kontrastiert mit dem „dunkelblonden Rücken“ und der „weißen Brust“ aus Écija. Somit stehen den Ähnlichkeiten der beiden Kreaturen doch auch starke Unterschiede gegenüber. Aus diesem Grund kann es sich bei beiden Tieren genauso gut um unterschiedliche Arten gehandelt haben, die isolierte Betrachtung beider Fälle durch die Presse entspräche der Faktenlage. Auch eine Betrachtung der sonst im Genil, im Guadalquivir und im Meer vor der seiner Mündung gemachten „Ungeheuersichtungen“ ergab keine Homogenität und damit keine Rückschlüsse auf ein vielleicht in diese Region anwesendes fremdartiges oder unentdecktes Tier. Eine isolierte Betrachtung der Fälle ermöglicht eine neue Herangehensweise an die Problematik.

Puente Genil: eine mögliche Lösung

Die Ermittlungen in Puente Genil wurden durch die intensive Recherche des passionierten Referenten zur Lokalgeschichte, Luis Velasco Fernández Nieto, unterstützt. Er brachte zwar wenige, aber wichtige neue Quellen zum Fall Puente Genil zutage.

Allen voran der Artikel des *Odiel* aus der fernen Provinz Huelva vom 1. Juni 1958 (Cifra, 1958c). In diesem finden sich zusätzliche Details über die Umstände des Fangs sowie die physische Anatomie des Tieres. Über den Hobbyangler Nicolás Chaparro Rejano ist zu lesen, dass er den bisher größten und schwersten Fisch der Gegend mit einem Gewicht von 5 kg gefangen habe. Leider geht nicht klar genug hervor, ob dieser „bisher größte bekannte Fisch mit einem Gewicht von 5 kg“ sich auf das unbekannte Tier bezieht oder einen früheren Fang meint. Sollte

damit das seltsame Tier gemeint sein, so widerspricht dieses Detail deutlich den Berichten aus Écija, wo von einem viel größeren Tier die Rede ist.

Allerdings fand Fernández Nieto noch einen Artikel aus der asturianischen Zeitung *El Comercio* aus dem Jahre 2008 („Hace 50 años [1958]. Siguen apareciendo seres raros“, 2008). Er bezieht sich in einer kurzen Notiz auf Ereignisse „vor 50 Jahren“ in Puente Genil. Diese Meldung spricht eindeutig davon, dass es sich bei dem „schwersten bisher bekannten Fisch mit einem Gewicht von 5 kg“ tatsächlich um das unbekannte Tier gehandelt hat. Luis Velasco Fernández Nieto hält das für fehlerhaft, der Fisch mit dem Gewicht von 5 kg ist seiner Meinung nach in den ursprünglichen Zeitungsartikeln nicht derselbe gewesen wie das unbekannte Tier. Orthografische Ungereimtheiten (so spricht *El Comercio* nicht von „vello“, sondern von „bello“) weisen ebenfalls darauf hin, dass der relativ neue Artikel die Details aus einem älteren Berichten (allem Anschein nach dem *Odiel*) falsch wiedergegeben hat.

Trotz der Schwierigkeiten im Hinblick auf die Identifikation, die die neuen Details aus den gefundenen Zeitungsartikeln mit sich bringen, lassen sie doch durchscheinen, dass es sich bei dem Tier in Puente Genil um einen Fisch handelte und nicht um ein Säugetier. Sonst wäre es kaum zu einer Verwechslung des „schwersten Fisches“ und des „seltsamen Tiers“ gekommen. Falls es sich bei dem Tier aus Puente Genil um einen Fisch gehandelt haben sollte, so könnte das Schlüsselwort „trompa“ keinen Rüssel, sondern eine längere Schnauze meinen. Die „seis patas“ würden sich dann auch nicht auf Beine, sondern auf Flossen beziehen. Somit werden aus dem problematischen „vello“ (Flaum, Behaarung) an der Unterseite des Tieres Barteln. Zusammen mit dem „starken schwarzen Knochenpanzer“ ergäbe das einen Verdächtigen: einen Stör!

Der Europäische Stör (*Acipenser sturio*) war einst in allen großen Flüssen der Iberischen Halbinsel präsent. (Museo nacional, o. J.) Im 19. Jahrhundert war der Stör in den Fischläden von Tortosa, Sevilla, und Lissabon ohne Probleme zu finden. Der Wendepunkt für den Störbestand im Guadalquivir kam 1930 mit der Konstruktion eines Staudamms in Alcalá del Río. (Moreno, 2013) Dadurch wurde die Wanderung der Tiere zu ihren Laichgebieten unterbrochen. (Museo nacional, o. J.) Überfischung sowie mangelnde Maßnahmen zur Arterhaltung taten ihr Übriges. Es soll eine beliebte Technik gewesen sein, die im Stausee gefangenen Tiere von Pferd aus mit dem Haken aus dem Wasser zu hieven. Dank der Arbeit des russischen Ichthyologen T. Classen ist der Niedergang des Störs in Südspanien gut dokumentiert. In den 1970er-Jahren musste eine in Coria del Río angesiedelte Fabrik zum Verkauf und der Verarbeitung des Störes schließen. (Moreno, 2013) Als ein junger Fischer 1992 in der Nähe von Sanlúcar de Barrameda (Cádiz) Spaniens letzten dokumentierten Stör fing, wusste er nicht, um welches Tier es sich handelte. (Delgado, 2006; Moreno, 2013)

Dennoch kam der Stör in der Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn auch selten, in der Region vor. Spaniens letztes Exemplar wurde sogar ausgerechnet im Guadalquivir gefangen, in den der

Genil mündet. Wie eine Anfrage bei Fabio Rioja, dem Kursleiter für die Fischereiprüfung in der Provinz Granada, ergab, fand man den Stör früher auch im Genil. Möglicherweise erstreckte sich seine Verbreitung bis nach Granada, doch der Rückgang der Population ließ ihn auch im Genil selten werden. So konnte sich der Vertreter des Sportfischervereins von Puente Genil im Januar 2018 an keinen Stör erinnern. Lediglich bei einer Überschwemmung seien aus einer Störzucht mal ein paar Tiere in den Fluss gelangt. Sonst habe er in den letzten 30 Jahren seiner Zeit als Fischer aber nie von einem Stör gehört. Allerdings ist selbst dieser lange Zeitraum noch immer ein gehöriges Stück von den Vorfällen im Jahre 1958 entfernt. Somit kommt der Stör als Verdächtiger hinter dem „extraño animal“ von Puente Genil durchaus infrage.



Abb. 8: Spaniens letzter Stör. Das Weibchen aus dem Guadalquivir 1992
(Moreno, 2013, 14.06.2018)

Fernández Nieto recherchierte auch den Fischer Nicolas Chaparro Rejano. In der zweiten spanischen Republik (1931–1939) wurde er als Unterstützer der Rechten aus politischen Motiven verhaftet. Nach dem Bürgerkrieg, in dem Franco als Sieger hervorging, war er Mitglied in einem bekannten Chor des Orts. Seine Eingebundenheit in die sozialen Aktivitäten des Orts nach dem Krieg könnte die schnelle Verständigung der Presse erklären. Der Fischer war offenbar nicht irgendwer. Dadurch reduziert sich jedoch auch die Ungewöhnlichkeit des Falles.

Der Durchbruch im Fall Puente Genil kam, als Fernández Nieto über Drittpersonen einen überlebenden Angehörigen des Fischers ausfindig machte. Im Frühjahr 2018 sprach er mit dem Neffen des Fischers, Francisco García Chaparro. Der Neffe bestätigte, dass sein Onkel



Abb. 9: Zwei Störfischer aus Sevilla mit einem Stör aus dem Guadalquivir
Quelle: <http://lindeverde.org/el-regreso-del-esturion-al-guadalquivir/> (14.06.2018)

ein leidenschaftlicher Angler gewesen sei. Viel wichtiger war jedoch, dass der Neffe sich an die Geschichte erinnern konnte. Er hatte sie mehrere Male von seinem Onkel selbst gehört. Laut dem Neffen glaubte sein Onkel, er hätte einen Stör gefangen.

Grund für die Verwirrung war, dass die Störe schon in den 1950er-Jahren kaum noch bekannt waren, selbst wenn es sie damals im Guadalquivir noch gab. Der Neffe hielt es für möglich, dass der Stör aus dem Guadalquivir in den Genil gekommen war, wo sein Onkel ihn aus dem Wasser holte. Die Seltenheit dieser Tiere, ihre Größe, ihr Gewicht und ihr ungewöhnliches Aussehen veranlasste die Betrachter zu einer anomalistischen Interpretation der Ereignisse.⁷

An Fotos des gefangenen Tiers konnte sich der Neffe nicht erinnern. Der Fischer war in den 1980er-Jahren in Puente Genil verstorben. Obwohl mit der lokalen Fauna vertraut, erkannte er offenbar 1958 nicht, was er gefangen hatte. Jedoch beschränkte sich sein Wissen auf eigene Beobachtungen. Als mit der Zeit jedoch mehr über Störe zu erfahren war, stellte er fest, dass diese Tiere dem von ihm gefischten sehr ähnlich waren. Daraufhin gelangte der leidenschaftliche Angler zu dem Schluss, er habe einen Stör gefangen. Das zumindest erzählte der Neffe

⁷ E-Mail von Luis Velasco Fernández Nieto an Peter Ehret vom 24.01.2018.

laut Fernández Nieto – selbst wenn dieser selbstverständlich nicht mehr zu 100 % bestätigen konnte, dass sein Onkel tatsächlich einen Stör gefangen hatte.⁸

Die die Faktenlage gestattet es also, einen Stör als die zoologische Realität hinter dem „extraño animal“ von Puente Genil anzunehmen. Nicht nur das Gespräch mit einem nahen Familienangehörigen weist in diese Richtung, auch die Zeitungsartikel beschreiben anatomisch einen Fisch und kein Säugetier. Ferner decken sich die Umstände des Fangs mit den konsultierten Daten über die Verbreitung des Störs in der Region, einer Spezies, die sich zu jener Zeit schon stark im Niedergang befand und aufgrund ihrer Seltenheit selbst der lokalen Bevölkerung nicht mehr bekannt war. Das eigentümliche Aussehen und die Größe dieses archaisch anmutenden Fisches taten ihr Übriges, um aus dem Fang „ein seltsames Tier von enormer Größe“ zu machen, das bei den erstaunten Betrachtern der Identifikation trotzte.

Es ist daher aus unserer Sicht legitim, den Fall von Puente Genil als gelöst zu betrachten.

Écija: eine mögliche Lösung

Die Aufklärung im Fall Puente Genil erleichtert die Bestimmung des verantwortlichen Tieres in Écija erheblich, denn im Gegensatz zu Puente Genil weist das Tier von Écija eindeutig auf ein Säugetier hin. Tatsächlich waren alle Erklärungsansätze in der Presse von der Idee geleitet, das Tier in Écija der einen oder anderen Säugetierspezies zuzuordnen. Als Vorschläge wurden dabei drei verschiedene Tiere genannt: 1. ein Manati, 2. eine Robbe, 3. ein Otter.

1. *Manati*. Diese Erklärung findet sich hauptsächlich in einem feuilletonistischen Artikel des *ABC* (Luca de Tena 1955). Hier steht nicht das Tier von Écija in Mittelpunkt, sondern die Begegnungen der Konquistadoren mit der Neuen Welt. Die geschilderten Attribute der Kreatur von Écija („galoppieren auf zwei Beinen“) widersprechen den physischen Details aus allen anderen Quellen. Im Gegensatz dazu weisen die vorhandenen Zeugenaussagen auf eine semi-aquatische Kreatur hin, die sich genauso an Land zuhause fühlt wie zu Wasser, eine Eigenschaft, die für einen Manati unmöglich ist, von seiner natürlichen Verbreitung mal ganz abgesehen. Ein Manati ist als Erklärung für das Monster von Écija daher gänzlich auszuschließen.
2. *Robbe*. Dieser Ansatz wird vor allem von de las Cuevas (1956) angedacht. Offenbar als Antwort auf den kurz zuvor erschienenen Artikel in der Boulevardzeitung *El Caso* trägt den Artikel ein sehr ironischer Unterton. Er erwähnt jedoch auch Sichtungen von Robben in Andalusien. Darunter befindet sich auch eine Monstergeschichte aus dem

⁸ E-Mail von Luis Velasco Fernández Nieto an Peter Ehret vom 25.01.2018.

18. Jahrhundert, als Brüder des Rábida-Ordens unbekannte Schreie am Strand von Punta Umbria hörten, die der Autor nicht sonderlich glaubhaft mit einem Seeelefanten erklärt. Auch wenn bei jungen nördlichen Seeelefanten lange Wanderstrecken von bis zu 7800 Kilometern weg von ihren Kolonien bekannt sind (Naish, 2017), ist ein Seeelefant im Genil so unwahrscheinlich, dass er ausgeschlossen werden kann. Das gilt allerdings nicht für die nahen Verwandten innerhalb der Gruppe der Flossenfüßer. Eine Robbe ist daher auf den ersten Blick eine attraktivere Erklärung als ein Manati.

Es ist in der Tat nichts Ungewöhnliches, dass diese Tiere vom Meer in die Flüsse schwimmen. In der Ohlau bei Bad Bramstedt mitten in Schleswig-Holstein wurden beispielsweise 1995 und 2018 Seehunde gesichtet. Beim ersten Mal tummelte sich ein Seehund auf einer Wiese in den Bramstedter Auen und ließ sich sogar fotografieren (Behm, 2018). Auch vom Rhein gibt es Berichte bis hinauf nach Bonn (Magin, 2015: 36–42). Tatsächlich kam die Mönchsrobbe (*Monachus monachus*) einst auch an den Mittelmeerküsten der Iberischen Halbinsel vor. Allerdings gab es die letzten registrierten Belege bereits 1951 in Altea (Alicante) und 1958 in Cala Santanyi auf den Balearen, beide im Mittelmeer. Die Spezies war also schon zum Zeitpunkt der Sichtung an Spaniens Küsten so gut wie verschwunden. Erschwerend kommt hinzu, dass die letzten registrierten Vorkommen an der valenzianischen Küste und bei den Balearen geografisch doch ein deutliches Stück vom Genil im Herzen von Andalusien ländlicher Region entfernt sind (Museo nacional, o.J.).

An der nordspanischen Atlantikküste sind die Besuche anderer Robbenarten wie der Kegelrobbe (*Halichoerus grypus*) in den Herbst- und Wintermonaten keine Seltenheit. Vor allem junge Exemplare verschlägt es aus ihren Kolonien in Großbritannien an die spanische Atlantikküste. Auch Seehunde (*Phoca vitulina*) lassen sich in den Sommermonaten gelegentlich an Nordspaniens Stränden sehen. Vereinzelt werden Bartrobben (*Erignathus barbatus*), Mützenrobben (*Cystophora cristata*) und Ringelrobben (*Pusa hispida*) registriert. In jeweils einem Fall ist sogar eine Sattelrobbe (*Pagophilus groenlandicus*) und ein Walross (*Odobenus rosmarus*) dokumentiert. Letzteres wurde am 23. Oktober 1986 am Strand von Anelles, A Coaña (Asturien) von einem Korrespondenten der Zeitung *Nueva España* fotografiert. Die Anwesenheit von einzelnen Vertretern dieser Robbenarten ist auch historisch belegt – ein Denkmal erinnert an den Besuch der Bartrobbe, die sich zwischen dem 5. Dezember 1951 und dem 11. April 1952 an der Mündung des Avilés in Asturien aufhielt. Allerdings liegen diese Orte recht weit entfernt vom Genil. Das Problem ist sogar noch größer als im Falle der das Mittelmeer bewohnenden Mönchsrobben. Denn die nördlichen Besucher an Spaniens weit entfernter Atlantikküste gelten bereits als versprengte Ausreißer. Selbst wenn die Registrierung ihrer Besuche seit 1999 eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen lässt – die Robben der kalten Meere bleiben Gäste an Nordspaniens Küsten (Rico, 2012).

Abgesehen von diesen geografischen Hürden passen einige anatomische Details (allen voran der lange behaarte Schwanz) des Monsters von Écija nicht zu einer Robbe. Auch scheinen die Zeugenberichte auf eine sehr agile Kreatur an Land hinzudeuten, was gegen eine Robbe spräche. Lediglich das „Galoppieren auf den zwei Beinen“ deutet auf einen Flossenfüßer hin. Dieses Detail widerspricht allerdings allen anderen Angaben zu dem Tier von Écija und wird von keinem der zitierten Zeugen belegt. So lassen die Details aus den Sichtungsbereichten – zusätzlich zu ihrem Verschwinden in der Region schon lange vor der Sichtung – eine Robbe als Erklärung zumindest sehr unwahrscheinlich werden.

3. *Otter*. So lautete die Schlussfolgerung der Autoren der Zeitschrift *El Caso*, die wegen der „Bestie“ eigens nach Écija angereist waren. Der abschließende Absatz des Artikels spricht von „(...) unserer Vermutung (...), dass dieses Monster (...) ohne Zweifel ein einsamer Otter von ungewöhnlicher Größe ist, älter als 20 Jahre mit einem Gewicht von mehr als 40 Kilo.“

Lange Zeit hielten Zoologen den Fischotter für einen Spezialisten, der an ganz bestimmte Umweltbedingungen angepasst ist. Doch wie sein sehr ausgedehntes Verbreitungsgebiet – das vom Norden Afrikas bis in den Osten Sibiriens reicht – schon andeutet, ist *Lutra lutra* in Bezug auf ihre Umweltbedingungen weitaus toleranter. Folglich hält der Otter für Veränderungen im Lebensraum unterschiedliche Strategien parat und ist eher ein Generalist. Bei der vorliegenden Untersuchung ist vor allem ein Detail von Interesse: Bei Überschwemmungen erschwert sich sein Fischfang aufgrund des steigenden Wasserstandes, weil sich die Beute nicht mehr auf einen Ort konzentriert. Auch Strömungsänderungen können die Jagd negativ beeinflussen. Aus diesem Grund wechseln Otter in Tagen mit großem Wasserfluss in Nebenarme und Bäche. Lagunen, Rückhaltebecken oder aufgestaute Wasserabschnitte stellen dann ein willkommenes Ausweichterrain dar, vor allem weil die geringere Strömung dort die Nahrungssuche erheblich erleichtert (Ruiz-Olmo & Jiménez, 2016: 112).

Ein Otter mit 40 kg entbehrt allerdings jeder biologischen Realität. Im günstigsten Falle sind 10 kg für einen Fischotter schon sehr viel. Allerdings wurde die Behauptung der 40 kg von *El Caso* ohne irgendwelche physischen Beweise vorgelegt. Ähnlich verhält es sich auch mit der Unterstellung, das Ungeheuer habe die Bohnensaat der Bauern in den Ufergärten weggefressen. Generell entsteht bei der Lektüre der Reportage in *El Caso* schnell der Eindruck, dass die Geschichte der Unterhaltung Willen unnötig aufgebläht wurde. Die eigentlichen Informationen, d. h. die konkreten Berichte, die sich auf das Monster beziehen, treten vor dem Klatsch und Tratsch im Dorf in den Hintergrund. Und doch ist der Artikel des *El Caso* das einzige Dokument, das Zeugenaussagen aus erster Hand wiedergibt. Diese Beschreibungen deuten jedoch eher auf einen Landbewohner als auf ein Wassertier hin, selbst wenn ihm die Agilität im Wasser keinesfalls abgesprochen wird. Man sehe, was der Schüler Adolfo Avalos Montenegro zum Verhalten der „Bestie“ sagte, sie habe etwas in den

Pfoten gehalten, in der Erde gegraben und laut gepfiffen („El monstruo de Écija“, 1955: 9). Dieses Verhalten passt auf einen Otter. Interessant ist die Erwähnung eines Pfiffs. Tatsächlich werden diese silbidos mit Ottern assoziiert. In einem Artikel in Granadas Lokalzeitung *El Ideal* heißt es dazu:

(...) kurz vor der Dämmerung, neben einem kleinen Becken im Flussbett des Cacín, hört man einen kontinuierlichen Pfiff, gefolgt von trockenen „Niesen“. Es ist das unverwechselbare Zeichen für die Anwesenheit der Otter, die mit dem Strom schwimmen. (Gómez, 2016)

Viele der physischen Eigenschaften sprechen nicht gegen einen Otter. Zwar ließen sich die Schilderungen über dessen Größe und Aussehen, allen voran der spitz zulaufende Kopf mit dem „Rüssel“, aus dem zwei Hörner ragen, auch anders interpretieren, aber das hundeähnliche Aussehen (mit einem „länglicheren“ Körper) und die Farbe (dunkelblonder Rücken, weiße Brust, also unterschiedliche Färbung von Rücken und Brust) finden sich bei einem Otter. Ferner könnten mit den beiden „Hörnern“, die aus der Schnauze ragen, die langen weißen Schnurrbarthaare gemeint sein. Auch einen langen behaarten Schwanz hat der Otter. Neben diesen starken physischen Übereinstimmungen ist noch ein weiteres Detail interessant: Der Schütze, der in der Region einen Otter erlegte, spricht in *El Caso* von 9 kg Gewicht. Diese Angabe liegt innerhalb der realistischen Maße für Otter, selbst wenn man weiterhin davon ausgehen müsste, dass es sich dabei um ein großes Exemplar gehandelt hat.

Ferner bestätigte der Leiter des Historischen Museums die Geschichte mit dem erlegten Otter unter Berufung auf einen Bericht aus erster Hand. Es ist davon auszugehen, dass ein erlegter Otter der einzige physische Beweis ist, der jemals von der „Bestie von Écija“ existierte. Zwar ist anzumerken, dass der Zeitpunkt, an dem der Otter im Fluss geschossen wurde, vor dem ersten Bericht über das Monster im *ABC* gelegen haben muss. Die Tatsache, dass dort der erlegte Otter nicht erwähnt wird, könnte gegen die Otterthese sprechen. Allerdings gibt es in dem Artikel keine Angabe zum genauen Zeitpunkt der Sichtungen. Des weiteren war der erlegte Otter ein Ergebnis der Ermittlungen des *El Caso* – und nicht des *ABC*. Es könnte somit gut sein, dass der *ABC* nur die Zeugen Manuel Vargas Baena, Concepción Montenegro Alvarez und Adolfo Avalos Montenegro interviewt hat – denn der erste Bericht über das Monster erwähnt nur diese drei Zeugen. Es ist hingegen sehr gut möglich, dass mehrere Otter im Fluss gewesen sind – und das erlegte Tier damit den Sichtungen des „Monsters“ auch keinen Abbruch tat.

Zusätzlich spricht die Verbreitung für den Otter. Fischotter waren und sind wieder fester Bestandteil der Fauna am Genil. Zwar gab es ab der Mitte der 1950er-Jahre bis Ende der 1980er-Jahre aufgrund der Bejagung einen starken Rückgang der Population (Museo nacional, o. J.), doch war sie zur Zeit der Sichtung nicht verschwunden – das beweist ja

gerade der erlegte Otter. Für Écija bestätigte uns Antonio Fernández Ugalde vom Historischen Museum allerdings auch das neuerliche Auftreten von Ottern im Fluss. Wie die Karte weiter unten zeigt, wurden Otter zwischen 2016 und 2018 nur unweit der Biegung des Flusses, in Puente de Hierro (gelb markiert) gesichtet.



Abb. 10: Otterspur bei Andújar, Jaén/Córdoba

Noch etwas spricht für diese Erklärung: Wie die Zeitung *La Vanguardia* (Cifra, 1955b) am 25. November 1955 – also zeitgleich mit dem Erscheinen des ersten Artikels über die Kreatur von Écija – berichtet, gab es im Genil gerade sehr große Überschwemmungen. Der Stausee Embalse de Cordobilla, der nur 50 Autominuten von Écija entfernt liegt, habe große Wassermengen in sich aufgenommen. Aus zwei Orten der Nachbarprovinz Córdoba, Peñarroya und Bélmez, wurden ebenfalls pausenlose Regenfälle gemeldet. Auch in Écija war die Wetterlage nicht anders. Das bekamen die Korrespondenten aus *El Caso* selbst zu spüren:

Wir kommen in einem stundenlangen Dauerregen nach Écija. Die Wege sind unbegebar, die Straßen zu Seen geworden und die Täler zu bräunlichen Meeren, um den aschgrauen Wolken in der Höhe einen Kontrast zu bieten. („El monstruo de Écija“, 1955: 8)

Bei starken Regenfällen weichen Fischotter aus dem Hauptlauf in die Nebenarme des Flusses aus, um der Strömung zu entgehen und die Chancen auf Beute zu erhöhen. Die Stelle an der Mehlfabrik, an der das „Monster“ von den Zeugen gesichtet wurde, war solch ein Nebenarm, an dem die Strömung im Vergleich zum Hauptstrom weniger stark war. Die

„Bestie“ hielt sich auf einer Insel auf, und deren Vorhandensein spricht für einen eher ruhigeren Flussabschnitt. Die Annahme ist legitim, dass die Zeugen einen Otter sahen, der aufgrund des hohen Wasserstandes auf eine ruhigere Zone im Nebenarm auswich – und deshalb gesehen werden konnte, obwohl er an dieser Stelle eigentlich ein Fremdling war. Daher die Aufregung.



Abb. 11: Der Sichtungsort an der Mehlfabrik in Écija im März 2018 während starker Regenfälle

Erklärt das Ausweichen der Otter auf ruhigere Flussabschnitte möglicherweise auch die jüngsten Sichtungen in Écija zwischen 2016–2018 an der anderen Biegung des Flusses (Puente de Hierro), ein kleines Stück weiter stromaufwärts?

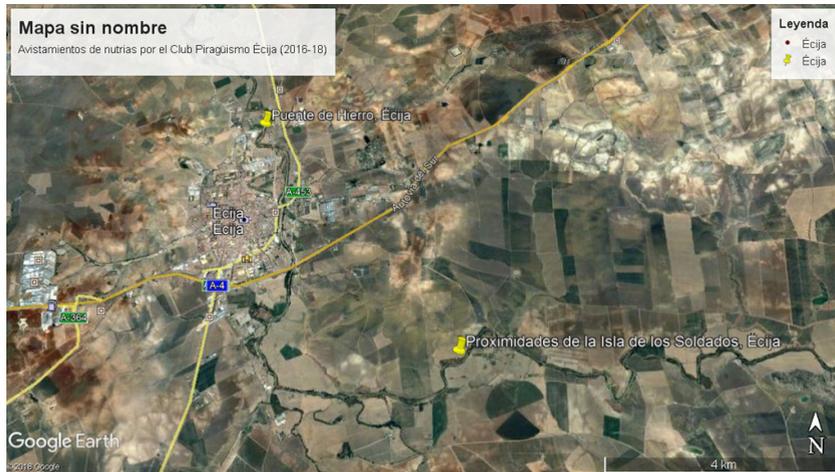


Abb. 12: Sichtungen von Ottern bei Écija durch den örtlichen Kanusportverein 2016–2018
Quelle: Antonio Fernández Ugalde, Museo Histórico Municipal de Écija

Otter sorgen in Andalusien nach wie vor für Aufsehen. Die Zeitung *Ideal* von Granada berichtet seit Jahren kontinuierlich über ihre Rückkehr in die Flüsse um die Stadt. Auch aus

anderen Provinzen kommen regelmäßig Nachrichten über Otter.⁹ Für diese Untersuchung ist jedoch eine Meldung aus Granada von besonderem Interesse. Am 14. Februar 2018 tauchte mitten in der Stadt ein Fischotter auf. Das Tier wurde im Genil am unteren Stadtrand (aber unweit vom Stadtzentrum) mit einer Handkamera gefilmt, als es sich seinen Weg durch den seichten Fluss bahnte.¹⁰ Die Fußgänger filmten das Tier vom Bürgersteig aus, der sich einige Meter über dem Rinnsal befindet. Unbeeindruckt davon vollführte das Tier seine typischen schnellen wellenartigen Bewegungen und Sprünge in einem etwas tieferen Wasserabschnitt („Captan un animal poco común nadando de noche en el río Genil en Granada“, 2018). So oder so ähnlich könnte sich die Sichtung 1955 zugetragen haben, nur fehlte damals eine Kamera. Bezeichnend ist auch ein weiteres Detail: Gómez (2016) sagt am Anfang nicht explizit, dass es sich um eine *Nutria* (spanisches Wort für Otter) handelt, sondern dass ein Einwohner Granadas ein Tier aufgenommen habe, das der Form und der Bewegung nach ein Otter sein *könnte*. Dabei besteht schon beim ersten Betrachten der Aufnahmen eigentlich kein Zweifel daran, dass das Tier ein Otter ist!

War das die „Bestie von Écija“? In den wenigen Zeugenaussagen, die von diesen Sichtungen existieren, geht hervor, dass es sich um ein Landtier handelt, das sich auch im Wasser problemlos bewegen konnte. Ebenso eindeutig sprechen die Berichte von einem Säugetier. Besser gesagt: – Farbe, Größe und geschildertes Verhalten – ein Großteil der geschilderten Eigenschaften passen auf einen Fischotter. Einer von den Zeugen, José García López, ordnete das gesichtete Tier sogar explizit dieser Spezies zu. Wie auch schon im Falle von Puente Genil verweist auch der einzige indirekte Zeugenkontakt aus heutiger Zeit in eine klare Richtung – das einzige Resultat der Jagd auf das Monster war ein erlegter Otter. Es befanden sich somit zum Zeitpunkt der Ereignisse Otter in Flussabschnitt. Die Kontakte in Écija deuten also in hohem Maße auf Otter als Auslöser für die Episode. Das stützt zudem die bekannte Verhaltensweise der Spezies, bei hohem Wasserstand in ruhigere Nebenarme auszuweichen – das „Monster“ erschien auf einer Insel in einem Nebenarm des Flusses just in dem Moment, als die Region von starken Überschwemmungen und Regenfällen geplagt wurde.

Ein Argument gegen die Otterthese wäre die scheinbare Ähnlichkeit der „Bestie von Écija“ mit dem „seltsamen Tier“, das drei Jahre später in Puente Genil etwas weiter stromaufwärts aus

9 Siehe hierzu u.a. folgende Presseberichte über Otter in Andalusien: 1) Protest von Umweltschützern gegen Jäger bei Cadiz, die neben zahlreichen anderen Tieren auch einen Otter getötet haben (ABC, Sevilla, 24. November 1990, S. 38), die Nachricht, dass im Naturschutzgebiet Cota de Doñana Otter, Hirsche und Wildschweine leben (ABC, Sevilla, 2. September 1994, S. 53), dass im Genil Flamingos und Otter leben (ABC, Cordoba, 3. Februar 2005) und im Naturpark Cardena-Montoro Luchs, Wolf, Otter, Ichneumon, Wildkatzen und Wildschweine (ABC, Cordoba, 10. Juli 2006, S. 51) wie auch die Meldung, dass zwei Otter auf der A-413 bei Córdoba-Lora del Río überfahren wurden (ABC, Cordoba, 25. Januar 2008, S. 43)

10 <http://www.ideal.es/temas/lugares/rio-genil.html> (abgerufen am 14.06.2018)

den Wassern desselben Flusses gefischt wurde. Das allerdings war ein Stör und hatte mit dem Ungeheuer von Écija nichts zu tun. Wie aber sind die geschilderten Eigenschaften der „Bestie von Écija“ zu bewerten? Der „Rüssel“ und die „Hörner“, Größe und Gewicht lassen einen Otter auf den ersten Blick unwahrscheinlich erscheinen. Doch beruhen diese Attribute auf indirekten Wiedergaben von Einschätzungen der Augenzeugen. Somit kann es zu einer Verzerrung der beobachteten Geschehnisse gekommen sein. Dafür sprechen auch die recht unterschiedlichen Angaben über das Aussehen des Tieres, das „halb fetter Otter, halb Mastwidder“ (de las Cuevas, 1956), mal Kartoffelbeete umpflügt, mal „den einen oder anderen Hahn köpft“ (de las Cuevas, 1956), um dann wieder als zweibeinige Robbe einem Pferd gleich die Uferböschung abzugrasen (Luca de Tena, 1955). All diese Beschreibungen sind nachträgliche Interpretationen, die in den wenigen Zeugenberichten aus erster Hand (alle im Artikel des *El Caso*) keine Bestätigung finden. Dort ist lediglich von einem großen befremdlichen Tier die Rede, das – agil zu Wasser und zu Land – am Ufer einen Pfiff ausstößt, wenn es sich bedroht fühlt, um dann schnell in den Fluten zu verschwinden. Ferner gibt es keinen bestätigten Zusammenhang zwischen der Sichtung des Monsters und dem entstandenen Schaden an Landwirtschaft und Haustieren. Es ist gut möglich, dass dafür andere Ursachen infrage kommen: die Überschwemmung für die Schäden in der Landwirtschaft oder gar andere Tiere (Wildschweine oder Dachse), die ebenfalls auf die Gärten als Nahrungsquelle ausweichen mussten. Was die getöteten Haustiere betrifft, so bleiben diese eine Schwachstelle der Otterthese. Allerdings ist fraglich, ob diese Geschehnisse nicht auf verschiedene Ursachen (Greifvögel, Füchse, Ginsterkatzen, Marder und Wiesel, Unfälle, Tod durch Überschwemmung) zurückgingen und sich permanent ereigneten – außerhalb der als ungewöhnlich wahrgenommenen Sichtungen jedoch keine weitere Beachtung fanden und daher auch nicht in den Vordergrund gestellt wurden. Jedenfalls lässt eine Betrachtung gerade jener Berichte aus erster Hand, die sich konkret auf die Sichtungen des Monsters beziehen, Otter als Erklärung für die „Bestie von Écija“ am wahrscheinlichsten erscheinen.

Abschließende Bemerkung

So verlockend es auf der ersten Augenblick ist, die verschiedenen Sichtungen von „unbekannten Wassertieren“ im Rio Genil zu einem Konglomerat zu formen, ist doch deutlich geworden, dass man jeden Fall getrennt betrachten muss. Dann liegt bei den beiden scheinbar anomalistischen Fällen eine konventionelle zoologische Lösung nahe.

Neben diesen Identifikationen ergibt sich jedoch ein Aspekt, der bislang noch nicht erwähnt wurde: Sowohl bei dem Tier von 1928, das sehr wahrscheinlich als Wolf identifiziert werden kann, wie auch bei den Vorfällen von Écija 1955 wird in den Presseberichten die totale Zerstörung von gerissenen Tieren betont. 1928 ist die Rede von „abgerissenen Köpfen“, vom Wüten des Tieres, 1955 hören wir von „tiefen und verheerenden Verwüstungen“, von einem

Tier, das Katzen aufschlitzt, Hähne köpft und ein „wahres Desaster unter den Fischbänken des Genil verursacht“. Fast genauso lesen sich die Pressemeldungen zum ersten Auftauchen des Ziegensaugers *Chupacabras*, der 1996 zuerst in Puerto Rico erschien und sich dann schnell über die spanischsprachige Welt der westlichen Hemisphäre verbreitete (Lara Palmeros, 1996). Handelt es sich hier um ein unabhängig vom Stimulus tradiertes legendäres Element bei Ungeheuerwahrnehmungen der hispanischen Welt? Ob tatsächlich eine erzählte Kontinuität vorliegt, müsste jedoch mit einem größeren Datensatz an Monsterepisoden erst noch geklärt werden. Die Feststellung mag hier nur als Anregung dienen.

Danksagung

Die Ermittlungen in Puente Genil wären ohne die Hilfe des passionierten Referenten zur Lokalgeschichte, Luis Velasco Fernández Nieto, nicht möglich gewesen. Wir danken unserem Partner vor Ort für all seine Mühen, Licht ins Dunkle um die Kreatur aus Puente Genil zu bringen. Die Autoren danken ebenfalls dem anonymen Begutachter für seine Hinweise.

Literatur

- Behn, E. (2018, 31. Januar), Was macht der Seehund in Bad Bramstedt? *Kieler Nachrichten* (online, 14.06.2018).
- Cano, R. (o. J.); *La Gran Culebra*. Unidentifizierte lokale Zeitschrift der 1990er-Jahre.
- Captan un animal poco común nadando de noche en el río Genil en Granada. (2018, 14. Februar). *Ideal* (Online, 14.06.2018).
- Cifra (1955a, 25. November), Extraño animal en los campos de Écija. *ABC*, S. 38.
- Cifra (1955b), Resumen de los temporales de lluvias de ayer. *La Vanguardia*, Barcelona, 25. November 1955, S. 6.
- Cifra (1957, 1. September). Una serpiente penetra en una casa. *ABC*, S. 57.
- Cifra (1958a, 4. April). Las procepciones en Puente Genil. *La Vanguardia*, Barcelona, S. 1.
- Cifra (1958b, 1. Juni). Captura de un extraño animal. *ABC*, S. 90.
- Cifra (1958c, 1. Juni). Pesca de un raro animal en aguas del Genil. *Odiel*, Huelva, S. 14.
- Cifra (1958d, 11. September). Un niño perece ahogado en el Genil. *La Vanguardia*, Barcelona, S. 4.
- Cuevas, H. de las (1956, 6. Januar), Revista de monstruos. *ABC*, Sevilla, S. 20.
- Delgado, C. F. (2006). *Impacto ambiental de las presas de Alcalá del Río y Cantillana sobre las comunidades acuáticas del Bajo Guadalquivir*. Aems-Rios Con Vida: Ávila, 2006.
- El lobo que mataba los ovejas. (1928, 29. November). *ABC*, S. 24.

- El monstruo de Écija. (1955, 3. Dezember). *El Caso*, Salamanca, S. 8–11.
- Florez, W.F. (1955, 16. Dezember). Las noticias amables. *Imperio: Diario de Zamora de Falange Española de las J. O. N. S.*, S. 3.
- Franco, M. (2004). *Le sang et la vertu: faits divers et franquisme: dix années de la revue El Caso, 1952–1962*. Madrid: Casa de Velázquez.
- Gómez, J.E. (2016, 14. Februar). La reconquista de las nutrias. *Ideal* (Online, 14.06.2018).
- Hace 50 años (1958). Siguen apareciendo seres raros. (2008, 1. Juni), *elcomercio.es*.
- Lara Palmeros, R. A. (1996). Chupacabras: Puerto Rico's Paranormal Predator. *INFO Journal*, 76, 12–18.
- Luca de Tena, T. (1955, 26 November). El monstru, testigo. *ABC*, S. 22.
- Magin, U. (2010). Strange Animals in the Rio Genil. *Fortean Times*, 261, März 2010, 30.
- Magin, U. (2011). *Investigating the impossible: Sea-Serpents in the air, volcanoes that aren't, and other out-of-place mysteries*. San Antonio: Anomalist Books.
- Magin, U. (2015). Magischer Mittelrhein: Mystische Orte und unheimliche Ereignisse am Rhein zwischen Mainz und Köln. Rheinbach: Regionalia.
- Mas de cien ovejas decapitadas. (1928, 25. November). *La Independencia*, S. 2.
- Moreno, A. (2013). *Esturion del Guadalquivir* (Historia), <http://www.carposo.com/2013/06/esturion-del-guadalquivir-historia.html>, 16. Juni 2013 (02.06.2018)
- Museo nacional de las Ciencias naturales (o. J.). *Enciclopedia virtual de los vertebrados españoles*. <http://www.vertebradosibericos.org/peces/acistu.html> (Stör), <http://www.vertebradosibericos.org/mamiferos/monmon.html> (Mönchsrobbe), <http://www.vertebradosibericos.org/mamiferos/lutlut.html> (Otter) (02.06.2018)
- Naish, D. (2017). *Incredible elephant seals, part 2*, <https://blogs.scientificamerican.com/tetrapod-zoology/incredible-elephant-seals-part-2/>, (01.10.2018)
- Real Academia Española (2017). *Diccionario de la lengua española*. Ausgabe 2017. <http://dle.rae.es/?id=bUNkJe8>, Lemma vello (13.06.2018)
- Resines, J. (2012), *El monstruo acuático de Ecija, 1955*. <http://criptozoologos.blogspot.de/2012/05/el-monstruo-acuatico-de-ecija-1955.html>, 25. Mai 2012
- Rico, J. (2012, 10. Februar), Nos visitan las focas del Norte. *El País* (Online, 01.08.2018)
- Ruiz-Olmo, J./Jiménez, J. (2016), La Nutria, In: Lacasa, M./Lozano, J., *El Libro de los Carnívoros.*, Barcelona: Editorial Photodigiscoping.
- Sabías que? (2012). *extrañología*, 14(4), 53.
- Un animal extraño causa grandes estragos entre el ganado. (1928, 28. November). *La Voz*, S. 6.